

SCHWELLE 11

Noch Immer Aufrecht

Es gibt einen tiefen Unterschied zwischen Überleben und aufrecht bleiben.

Überleben ist ein Instinkt.

Aufrecht bleiben ist eine Wahl.

Viele denken, dass die beiden Dinge zusammenfallen.

Das ist nicht wahr.

Ein Mensch kann einen Sturm überleben und den Rest des Lebens auf seinen Trümmern liegend verbringen.

Ein anderer kann denselben Sturm durchqueren, das aufsammeln, was geblieben ist, und beschließen weiterzumachen.

Der Unterschied liegt nicht in der Wunde.

Der Unterschied liegt in der Position.

Lange Zeit habe ich geglaubt, dass das Leben eine Frage der Ergebnisse sei.

Dann kamen die Prüfungen.

Und ich entdeckte, dass das Leben vor allem eine Frage der Standhaftigkeit war.

Moralische Standhaftigkeit.

Emotionale Standhaftigkeit.

Menschliche Standhaftigkeit.

Es gibt Jahre, in denen alles
zusammenzuwirken scheint.

Die Menschen kommen.

Die Möglichkeiten wachsen.

Die Projekte entwickeln sich.

Sogar die Zukunft scheint ein freundliches
Gesicht zu haben.

Dann kommen andere Jahre.

Andere Jahre.

Jahre, die nicht fragen, was du dir wünschst.

Jahre, die fragen, was du zu ertragen weißt.

Es sind die Jahre, die nicht in den Fotografien
erscheinen.

Die Jahre, die niemand feiert.

Die Jahre, in denen das Haupthandwerk
einfach wird, weiterzumachen.

Ich habe gelernt, dass jeder Mensch einen
imaginären Bruchpunkt besitzt.

Eine Grenze, die man sich erzählt.

"Wenn das geschähe, würde ich es nicht
schaffen."

"Wenn ich das verlöre, wäre es vorbei."

"Wenn jene Prüfung käme, würde ich
zusammenbrechen."

Auch ich dachte es.

Dann beschließt das Leben, mit seiner gewohnten Ironie, es zu überprüfen.

Und oft entdecken wir etwas Überraschendes.

Wir sind widerstandsfähiger, als wir uns vorstellten.

Nicht stärker.

Widerstandsfähiger.

Die Kraft gehört den Helden.

Die Widerstandsfähigkeit gehört den normalen Menschen.

Jenen, die am Morgen aufwachen.

Jenen, die weiter arbeiten.

Jenen, die sich Arztbesuchen stellen.

Rechnungen.

Verantwortungen.

Abwesenheiten.

Ängste.

Und trotzdem finden sie den Weg weiterzugehen.

Sie sind die wahren Spezialisten des Überlebens.

Im Lauf meines Lebens bin ich Menschen
begegnet, die ausgezeichnete Gründe gehabt
hätten, aufzugeben.

Sie hatten viel mehr davon, als ich je gehabt
habe.

Und doch machten sie weiter.

Nicht weil sie optimistisch waren.

Nicht weil sie naiv waren.

Nicht weil sie den Schmerz nicht kannten.

Sie machten weiter, weil jemand von ihnen
abhing.

Eine Tochter.

Ein Sohn.

Eine Mutter.

Ein Ehemann.

Eine Ehefrau.

Ein Freund.

Eine Gemeinschaft.

Die Pflicht erzeugt manchmal eine Kraft, die
der Charakter allein nicht besitzt.

Wenn du nicht nur für dich selbst lebst, wirst
du widerstandsfähiger.

Nicht glücklicher.

Nicht unverwundbarer.

Widerstandsfähiger.

Es gibt einen Punkt im Leben, an dem du aufhörst, dich zu fragen:

"Warum geschieht es mir?"

Und du beginnst, dich zu fragen:

"Was muss ich jetzt tun?"

Wenn diese Verwandlung geschieht, ändert sich etwas.

Das Leiden verschwindet nicht.

Aber es verliert die Hauptrolle.

Die Bühne wird wieder von der Handlung eingenommen.

Von der Gegenwart.

Vom nächsten Schritt.

Wenn ich den zurückgelegten Weg betrachte, bemerke ich, dass die entscheidenden Momente nicht die der großen Triumphe waren.

Es waren die der großen Beständigkeiten.

Die Tage, an denen ich müde war.

Die Tage, an denen ich Angst hatte.

Die Tage, an denen niemand mir hätte Vorwürfe machen können, wenn ich aufgegeben hätte.

Und doch machte ich irgendwie weiter.

Nicht immer gut.

Nicht immer mit Eleganz.

Nicht immer mit Mut.

Aber ich machte weiter.

Heute misstraue ich den vollkommenen
Erzählungen.

Ich misstraue den Männern, die behaupten,
nie Zweifel gehabt zu haben.

Ich misstraue den Biografien ohne Risse.

Aus einem einfachen Grund.

Sie existieren nicht.

Jeder Mensch trägt in sich ein Archiv
unsichtbarer Kämpfe.

Manche gewonnen.

Manche verloren.

Manche noch offen.

Die Reife besteht nicht darin, sie zu
beseitigen.

Sie besteht darin, zu lernen, mit ihnen zu
leben.

Mit der Zeit habe ich noch etwas verstanden.

Die Narben sind nicht das Gegenteil der Kraft.

Sie sind der Beweis ihrer Existenz.

Niemand kommt weit ohne Zeichen.

Niemand durchquert die Zeit wirklich, ohne etwas entlang des Weges zurückzulassen.

Die Frage ist nicht, ob wir verwundet werden.

Die Frage ist, was wir danach tun werden.

Werden wir uns verschließen?

Werden wir verbittert?

Werden wir uns in Richter der Welt verwandeln?

Oder werden wir trotz allem weiterhin an die Menschen glauben?

Für mich war dies die schwierigste Prüfung.

Nicht weiterzuleben.

Weiterhin zu vertrauen.

Weiterhin zu hoffen.

Weiterhin zu bauen.

Weiterhin zu lieben.

Es ist viel einfacher, sich zu verteidigen, als offen zu bleiben.

Viel einfacher, zynisch zu werden, als verfügbar zu bleiben.

Viel einfacher, zurückzuweichen, als weiter voranzugehen.

Und doch war das beste Leben, das ich gekannt habe, immer auf der entgegengesetzten Seite der Angst.

Vielleicht ist das die authentische Bedeutung
von aufrecht bleiben.

Nicht unverwundbar zu sein.

Nicht unbesiegbar zu sein.

Nicht vollkommen zu sein.

Sondern sich zu weigern, den Wunden zu
erlauben, zu entscheiden, wer wir werden.

Wenn ich zurückblicke, sehe ich nicht einen
Mann, der die Stürme vermieden hat.

Ich sehe einen Mann, der sie durchquert hat.

Manche gut.

Manche schlecht.

Manche, indem er darin Teile seiner selbst
zurückließ.

Aber sie durchquerend.

Am Ende glaube ich, dass jede Existenz an
einer einzigen Frage gemessen wird.

Nicht wie hoch du gekommen bist.

Nicht wie viel du besessen hast.

Nicht wie sehr du gefeiert wurdest.

Sondern was geblieben ist, als alles andere
weggenommen wurde.

Ich kenne meine Antwort.

Es ist keine heroische Antwort.

Es ist keine außergewöhnliche Antwort.

Es ist eine menschliche Antwort.

Nach den Verlusten.

Nach den Fehlern.

Nach den Krankheiten.

Nach den Trennungen.

Nach den Ängsten.

Nach der Zeit.

Ich bin noch hier.

Noch immer aufrecht.